

Kaplan – der König des Döner

„Das hätte ich mir vor 15 Jahren nicht träumen lassen, einmal in der Döner-Produktion zu arbeiten“, sagt Uwe Seidel (44). Seit einem Jahr ist er der Fleischermeister bei „Kaplan Döner-Produktion“.

Für seine Freunde ist Uwe Seidel nur noch der „Döner-Uwe“. Vorher arbeitete er im Einzelhandel. Das war's auf Dauer nicht. „Da hab' ich morgens auf- und abends abgeschlossen – bei den Ladenöffnungszeiten!“

Sein Arbeitsplatz ist im Untergeschoss eines Hauses in der Provinzstraße im Wedding: weiße Fliesen, rote Fleischberge, es ist kalt. In der Produktion ist er der einzige Deutsche. „Die Leute müssen einen erstmal akzeptieren als Deutschen und dass ein deutscher Meister

„Das hätte ich mir nicht träumen lassen, einmal in der Döner-Produktion zu arbeiten.“
Uwe Seidel, Fleischermeister bei „Kaplan“

wirklich was auf dem Kasten hat.“ Inzwischen sind auch die letzten Zweifel daran vom Tisch.

Von den Kollegen voll akzeptiert zu werden – das ist auch das Verdienst von Firmenchef Remzi Kaplan. Von Anfang an hat er Uwe Seidel unterstützt.

Kaplan machte sich 1990 mit der Döner-Herstellung selbstständig. Mittlerweile ist der 45-Jährige bekannt als der „Der König des Döners“. 130 Menschen sind bei ihm beschäftigt, 40 in Berlin. Eine Tochter und der Sohn arbeiten mit. An deutschen Mitarbeitern schätzt Kaplan – na klar! – Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit.

In Hamburg und in Holland hat Kaplan eine Fabrik. Die im Nachbarland wird vom Bruder geleitet. Jetzt möchte er auch ausbilden – im Büro, nicht in der Produktion. Denn Döner-Hersteller ist kein Ausbildungsberuf.

Ute Demberg (45) war mal Aufnahmeleiterin beim DDR-Fernsehen. Seit 1996 ist sie Sekretärin. „Herr Kaplan ist nicht da“, kann sie schon auf Türkisch sagen. Nur manchmal fühlt sie sich ein bisschen „außen vor“ – wenn die Kollegen untereinander Türkisch reden.

Gut verstanden aber fühlt sich die dreifache Mutter, wenn mal was mit ihren Kindern ist und sie freihaben möchte. „Das war nie ein Problem. Auch weil die Türken so kinderlieb sind.“

Berliner erzählen, wie und wo sie einen sicheren Arbeitsplatz gefunden haben

In Berlin leben 170 000 Türken, davon 50 000 mit deutschem Pass. Sie bestimmen das Stadtbild in Berlin wie keine andere Bevölkerungsgruppe. Jenseits der typisch türkischen Geschäfte gibt es einen Trend zur Selbstständigkeit –

von DENNIS JUNG

und zwar mit hochmodernen Unternehmen. „Es liegt im türkischen Blut, sich selbstständig zu machen“, sagt Mehpare Bozygit-Kirchmann (46), Direktorin des türkischen Unternehmerverbandes Tüsiad und

Trägerin des Bundesverdienstkreuzes. Beim schwierigen Weg hilft die Familienbande. „In den sechs Monaten Durststrecke nach Firmen-gründung schießen häufig Tante und Onkel Geld bei.“ Der KURIER schaute sich um.

Mein Chef



Uwe Seidel (44) ist Fleischermeister beim „König des Döners“ Remzi Kaplan.

Veit Garocke (35) ist Ingenieur und ebenfalls beschäftigt bei „Bateg“.

Sven Schreiber (37) arbeitet als Projektleiter bei „Bateg Ingenieurbau“.



ist Türke

Ecoworldcom: Freundlich und fair

Yilmaz Aras (39) ist gelernter Gas-Wasser-Installateur. Das würde seine bullige Statur erklären, wenn er nicht Inhaber einer Telefonkartenfirma mit 42 Millionen Euro Umsatz und 35 Mitarbeitern wäre. 1998 gründete er „Ecoworldcom“. Er sagt: „Türken sind eben gern ihr eigener Boss.“

Bei den Mitarbeitern im Zehlendorfer Firmensitz heißt es: „Die Tür beim Chef steht immer offen“ – und tatsächlich gleicht sein geräumiges Büro einem offenen Flur.

Claudia Schreiber (40) kennt das anders. Früher arbeitete sie in einem Waschstraßenunternehmen. „In Funktionsbereichen hat man lieber einen Deutschen“, sagt Produktmanager Olaf Taupitz (32). Aber auch das „Wir machen das auf die türkische Art“ – also wir improvisieren – bei Ecoworldcom. „In der Stellenausschreibung stand: ‚Suchen Mitarbeiter ab 40.‘ Das ist selten.“

Kein Wunder ist, dass die Buchhaltung in deutscher Hand ist. „In Funktionsbereichen hat man lieber einen Deutschen“, sagt Produktmanager Olaf Taupitz (32). Aber auch das „Wir machen das auf die türkische Art“ – also wir improvisieren – bei Ecoworldcom geworden. „Ich mache hier echte Resozia-

„In der Stellenausschreibung stand: ‚Suchen Mitarbeiter ab 40.‘ Das ist selten.“
Claudia Schreiber, Buchhalterin bei „Ecoworldcom“

Bateg Bau: Erfolg mit Multikulti

„Manche Kunden sehen die türkischen Namen vom Chef und vom technischen Leiter – und da haben sie erstmal gewisse Ängste“, sagt Sven Schreiber (37), seit zwei Jahren Projektleiter bei „Bateg Ingenieurbau“. Trotzdem und trotz Baukrise ist das Unternehmen auf Erfolgskurs.

Chefist Dr. Süleyman Yüksel. Sein Erfolgsgeheimnis: „Aus den positiven Eigenschaften aller Kulturen eine Unternehmenskultur schaffen.“ Polen, Ägypter, Türken, „Ossis“ und „Wessis“ – der studierte Chemiker versucht stets, auf den Baustellen die Teams richtig zu mischen.

An den Ostdeutschen schätzt Yüksel besonders das Talent zum Improvisieren. Das haben sie mit den Türken gleich. „Wenn kein Beton da ist, hän-

„Manche Kunden sehen die türkischen Namen und haben erstmal gewisse Ängste.“
Sven Schreiber, Projektleiter bei „Bateg Ingenieurbau“

gen sie sich ans Telefon. Der westdeutsche Polier sagt: „Kein Beton, keine Arbeit!“

40 Arbeitnehmer zählt der 51-Jährige zu seiner „Stamm-mannschaft“. Im kaufmännischen Bereich gibt es zwei Auszubildende. Seit der Gründung 1994 ist die Baufirma jährlich um 25 Prozent gewachsen. Zwölf Millionen Euro wurden 2004 umgesetzt.

Und Bateg hat Spuren in der Stadt hinterlassen: Kunsthochschule Weißensee, Einkaufszentrum Schweizer Viertel, Sanierung des Bodemuseums. Besonders angetan hat Yüksel der Bau des Hans-Otto-Theaters in Potsdam mit der komplizierten Dachkonstruktion.

Diplom-Ingenieur Schreiber fühlt sich wohl. Bei seinem früheren Arbeitgeber, der insolventen Walter Bau, ging es steifer zu. Sein jetziger Chef ist dynamisch, verlangt auch viel von den Mitarbeitern, vor allem, dass sie flexibel sind. Was Schreiber gut findet. „Da muss man sich einfach anstecken lassen.“

Milliarden-Umsatz

6000 türkische Betriebe mit 20 000 Arbeitnehmern gibt es in Berlin. Ein Viertel der Arbeitsplätze nehmen Deutschen ein. Die Unternehmen erwirtschaften jährlich rund 3 Milliarden Euro Umsatz und investieren 770 Millionen Euro.